



„Jede Massenbewegung hat das Zeug, politischen Einfluss auszuüben.“

Foto: Eckhart Falkensteiner

“Der Blick der Friedensbewegung muss globaler werden!”

Gespräch mit dem deutschen Friedensforscher Dr. Peter Strutynski.
Das Gespräch führte Hans Peter Graß

Der Kranich: Die Friedensbewegung wird noch immer mit der Hochzeit der Friedensbewegung in den 80er Jahren verglichen. Ist das eine Hypothek oder eine Herausforderung, die es anzunehmen gilt?

Peter Strutynski: Es ist Hypothek und Herausforderung zugleich. Hypothek, weil der ständige Vergleich mit den Massenaktionen der 80er Jahre die heutige Friedensbewegung tatsächlich klein erscheinen lässt. Eine Herausforderung bleibt das Vorbild "80er Jahre" dennoch, denn eine ausserparlamentarische Bewegung wird immer darauf angewiesen sein, den "Druck der

Straße" zu mobilisieren, und der ist umso höher, je massenhafter er sich artikuliert.

Herfried Münkler hat gerade ein Buch mit dem Titel „Die neuen Kriege“ veröffentlicht, worin er auf den neuartigen Charakter und die veränderten Erscheinungsformen aktueller Kriege verweist. Was bedeutet das für die Friedensbewegung? Hat Sie sich auf diesen neuen Charakter eingestellt und neue Aktionsformen entwickelt?

Ich vertrete die Auffassung, dass die Kriege des 21. Jahrhunderts zugleich alte und neue Züge tragen. Das Neuartige liegt

sicher in der zunehmenden Privatisierung von bewaffneter Gewalt. Die „alten“ Kriege prägen jedoch die weltpolitische Bühne heute noch sehr viel stärker als etwa zur Zeit des Kalten Krieges. Der Jugoslawien-Krieg gehört in diese Kategorie genauso wie der vor über einem Jahr begonnene so genannte Antiterror-Krieg oder wie der drohende US-Krieg gegen den Irak. Es sind neoimperialistische Kriege, die um geostrategische Positionen und um die ökonomische und politische Beherrschung wichtiger Ressourcen geführt werden. Für die Friedensbewegung ergibt sich daraus, dass ihr Blick noch wesentlich „globaler“ werden muss: in einem geografischen